

ihn für einen geraden, anständigen Mann, der wohl imstande ist, tief und treu zu lieben und eine Frau sehr glücklich zu machen . . .“

„Gestehen Sie, daß Sie ihn lieben . . .“

„Wenn Ihnen daran gelegen ist . . . Aber ich weigere mich, ihm einen Heiratsantrag zu machen.“

„Er wird sprechen. Da das Glück Ihres Lebens davon abhängt, Marie-Louise, wird er sprechen.“

„Werden Sie es ihm befehlen?“

„Nein . . . Aber mein Mittel ist altbewährt: ich werde so tun, als wollte ich ihm Konkurrenz und Ihnen den Hof machen, als wären wir nicht Jugendfreunde. Da wird er anbeißen, er wird immer eifersüchtiger werden, er wird Angst bekommen, Sie zu verlieren . . . und wird sich erklären . . .“

„Tatsächlich, das ist ein altbewährtes Mittel . . . Wenn er aber bei seiner Schüchternheit und seinem Argwohn dadurch entmutigt wird und mich wirklich für kokett hält — was ich nicht bin . . .?“

„Sie kennen die Männer nicht . . .“

Sie machte eine ausweichende Geste.

„Vielleicht. Nun gut, einverstanden, versuchen wir unser Mittel . . . Wirklich, Pierre, ich muß Sie so gut kennen, wie ich Sie tatsächlich kenne, um ein solches Vertrauen zu Ihnen zu haben . . .“

„Meine liebe Marie-Louise, Sie kennen meine ganze, große Zuneigung für Sie. Sie sind überzeugt, daß dieser Mann — der nichts von einem Eber hat . . . ich muß mich für diesen schlechten Witz entschuldigen . . . der richtige Gatte für Sie ist. Sie lieben ihn. Seine Schüchternheit, sein Mißtrauen hindern ihn, zu sprechen. Helfen wir ihm, sein eigenes Glück zu finden und dabei das Ihre zu machen . . .“

Das Mahl war zu Ende. Man ging in den Salon, wo der Kaffee serviert wurde. Zwei Bridgetische waren aufgestellt, und Frau de Livière, die Bewegung und Heiterkeit liebte, organisierte, was sie eine kleine Hüpferei nannte. Herr Bernard de Rivier wurde von seinen Karten stark abgelenkt, als er Pierre Mesnil ununterbrochen mit Marie-Louise tanzen und zwischendurch mit ihr in irgendeiner Ecke vertraulich plaudern sah.

Die verliebte Unruhe dieses einfachen, schweigsamen Mannes mit den um so heftigeren Gefühlen, als er sie nicht zeigen wollte, nahm am nächsten Tag während der Jagd nur noch zu. Pierre und Marie-Louise waren unzertrennlich. Beim Mittagessen, das in einem Waldhaus serviert wurde, litt er die unaussprechlichsten Qualen, als er sah, wie sich beide mit gutem Appetit von kaltem Huhn nährten, während er abseits sitzend, einsam, mit einer tiefen Falte auf der Stirne, ohne etwas zu essen, große Gläser Wein nervös hinunterstürzte, die ihm zu Kopf stiegen.

Und in der Folge sah er sie immer wieder zusammen, wenn sie in Wald und Flur ritten; er sah sie zusammen bei den Empfängen im Schloß von Livière, wo man großes Haus führte; von Tag zu Tag nahm seine Qual, aber auch seine Liebe zu . . . Den letzten Schlag empfing er von Frau de Livière. Eines Abends hörte er sie ihrem Gatten sagen:

„Ja, ich hoffe es sehr . . . Eine Heirat zwischen den beiden ist mein heißester Wunsch . . . Sie sind für einander geschaffen . . .“

Durch das geöffnete Fenster blickte die alte Dame auf Pierre und Marie-Louise, die in der leichten Septemberdämmerung Seite an Seite die Terrasse dem Garten zu entlang gingen.

Herr de Rivier verließ den Salon, durchquerte die Halle. Am Ende der Terrasse stand Marie-Louise nun allein, Pierre war ihr einen Umhang holen gegangen. Herr de Rivier näherte sich der jungen Frau.